Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 94 (2019)

Artikel: Eugen Imhof : ein Wettinger in der Mandschurei

Autor: Feller, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813544

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Elisabeth Feller, Wettingen. Sie ist durch eine zufällige Begegnung zu dieser Geschichte gekommen.

Eugen Imhof – ein Wettinger in der Mandschurei

Mandschurei, 17. Januar 1934

«Monsignore Eugen Imhof war von Harbin abgefahren. Den grössten Teil der Reise hatte er hinter sich. Nur noch eine kurze Strecke, und er war wieder daheim bei seinen Missionaren, in Qiqihar. Imhof fährt in einem Abteil zweiter Klasse. [...] Fieberhaft arbeiten unheimliche Gestalten an der mandschurischen Expresslinie. Hoch oben am Bahndamm, hart ans Gleis geduckt, beginnen sie, die Schrauben zu lockern, zu hämmern und zu zerren. Ein Ruck und noch einer, ein unheimliches Lachen. Zwanzig Meter Schienen sind losgelöst. Der Zug kommt immer näher. Noch zwanzig Kilometer, noch zehn, noch fünf, noch zwei und [...]. Da, ein furchtbares Krachen, ein Summen und Kreischen von Metall. Lokomotive und Tender stürzen über den Damm und verschwinden in der Nacht, ebenso der dahinter laufende Gepäckwagen. Zwischen diesem und dem darauffolgenden Wagen erster und zweiter Klasse reisst die Kupplung. Der Zweitklasswagen stürzt auf das Gleis und die furchtbare Gewalt der hinterherrollenden Wagen stösst ihn weiter voran, sodass er noch vor die abgestürzte Lokomotive zu liegen kommt. Flammengarben steigen zum Himmel. In diesen Flammengluten und diesen zu Gittern zusammengequetschten Wagenteilen befindet sich der Missionsobere Eugen Imhof. Kein Laut gibt Kunde von ihm. Der Tod muss ihn mit Urgewalt plötzlich gepackt haben. Sein Gepäck fängt Feuer und verascht mitsamt dem brennenden Wagen.»[1]

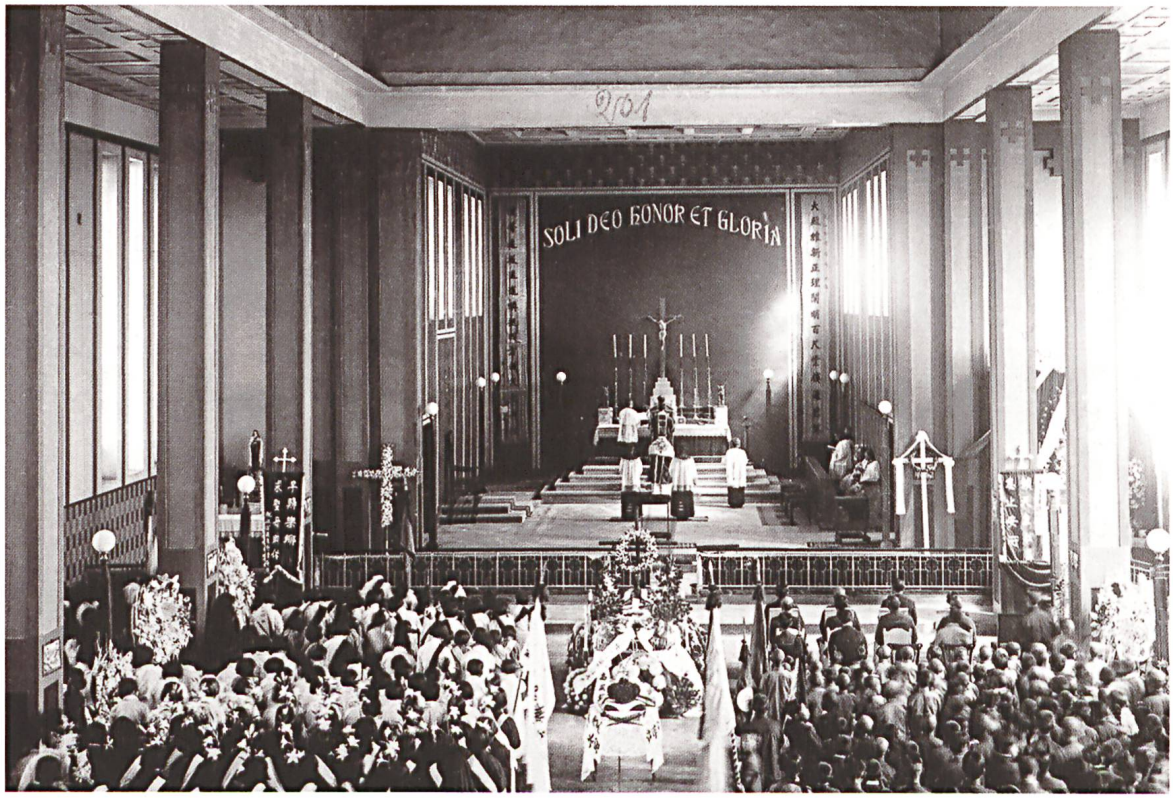
Diese Version entnehmen wir dem Bethlehem-Kalender 1935; eine andere dem chinesischen «Abriss der Geschichte Qiqihars». Er bringt eine Bombe mit Zeitzünder ins Spiel. Diese sei von den Japanern im Wagen von Eugen Imhof versteckt worden und dort sei sie explodiert, heisst es. Doch mehr dazu später; wir machen einen Zeitsprung...

Schweiz, 2007 – oder ein verspäteter Prolog

Eugen Imhofs Tod erscheint auf den ersten Blick rätselhaft. Hat sich alles wie geschildert oder vielleicht anders abgespielt? Bevor wir dem auf dem Grund gehen, beschäftigt uns indessen eine Frage, die auch die Historikerin Liu Rui umtreibt: Wer war Eugen Imhof? Dokumente und Erzählungen über den gebürtigen Wettinger, dessen missionarische Arbeit und den von ihm veranlassten Bau der St. Michaelskathedrale in Qiqihar haben das Interesse der Chinesin vor Jahrzehnten geweckt. Und das so sehr, dass die Historikerin 2007 für Nachforschungen sogar in die Schweiz reist, wo sie im Missionshaus Immensee (Zentrum der Missionsgesellschaft Bethlehem) eintrifft. Da Liu Rui kein Deutsch und kaum Englisch spricht, wird sie von Titus A. Benz begleitet, der des Chinesischen mächtig ist. Ein Neffe von Monsignore Imhof stellt Liu Rui Fotos, Schriftstücke und Alltagsgegenstände zur Verfügung: kostbares Material, das einfliesst in Liu Rius nur in China erhältliches Buch über Eugen Imhof, der in der Mandschurei nachhaltige Spuren hinterlassen hat. Titus A. Benz hat den Band ins Deutsche übersetzt, doch käuflich erwerben kann man ihn in der Schweiz nicht. Nach dem kurzen Ausflug ins 21. Jahrhundert blenden wir nun zurück ins 19. Jahrhundert und richten den Blick kurz nach Wettingen.

Qiqihar und die St. Michaelskathedrale

Qiqihar ist eine Stadt in der Provinz Heilongjiang im Nordosten von China. Ende 2016 wurden 5,05 Millionen Einwohner gezählt. Das Verwaltungsgebiet von Qiqihar hat eine Fläche von rund 43 000 Quadratkilometern. Qiqihar ist eine der ältesten Städte im Nordosten Chinas. Sie wurde im 17. Jahrhundert gegründet. Nachdem Russland, das 1900 die Mandschurei besetzt hatte, sich nach dem Russisch-Japanischen Krieg 1905 zurückzog, blieb die Stadt aufgrund ihrer Lage an der chinesischen Osteisenbahn weiter unter russischem Einfluss, weshalb sie unter ihrem russischen Namen Zizikar bekannt ist. Qiqihar war von 1931 bis 1945 ein wichtiger Militärstützpunkt für die japanische Kontrolle der Mandschurei. Die katholische St. Michaelskathedrale im neugotischen Stil wurde von den Schweizer Bethlehem-Missionaren erbaut und 1933 eingeweiht: Sie zählt zu den markantesten Bauten der Stadt. Nach der Gründung der Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 wurde die Kathedrale nacheinander von vier verschiedenen Institutionen genutzt, bis sie schliesslich ab Sommer 1958 lange Zeit als Winterstandort und Trainingsplatz des Qiqihar-Zirkus diente. 1982 wurden die Eigentumsrechte der Kathedrale an die Diözese Harbin zurückgegeben. Im Februar 1987 wurde die imposante Kirche zum Kulturobjekt der Stadt Qiqihar erklärt; 1991 hat das Amt für Religionen beim Staatsrat Mittel zur Renovation des Turms bewilligt.[2]



Das Digitalisat einer kolorierten Glasplatte zeigt den violett gewandeten Bischof Eugen Imhof im Kreis von China-Missionaren. Bild: Archiv SMB.

Innenansicht der St. Michaelskathedrale von Qiqihar, um 1930. Bild: Archiv SMB.

Eugen Imhof, 1899–1934

Eugen Imhof, Sohn eines Malermeisters, wächst mit seinen Geschwistern im damals ausgesprochen ländlichen Wettingen auf. Nach dem Besuch der dortigen Schulen tritt er ins Kollegium Einsiedeln ein; 1918 geht er nach Rom, um Philosophie und Theologie zu studieren. 1920 doktoriert er in Philosophie und wird im Dezember desselben Jahres zum Priester geweiht; 1923 erhält er den Grad eines Doktors der Theologie. Imhof ist sprachbegabt: Er beherrscht Latein, Französisch, Englisch und Italienisch, später kommt noch Chinesisch hinzu.

1924 tritt er der Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee) bei und gehört zur ersten Gruppe der für China bestimmten Missionare. 1926 trifft Imhof in der mandschurischen Hauptstadt Qiqihar ein, um dort einen Kirchensprengel – laut *Aargauer Volksblatt* von 1979 «zwölfmal so gross wie die Schweiz»[3] – aufzubauen. Auf Eugen Imhof, in China Ying Hefu genannt, wartet eine Fülle von Aufgaben; zügig widmet er sich der Infrastruktur und lässt Knaben- und Mädchenschulen, ein Schwesternkloster, Spitäler, Apotheken, Findelhäuser, Altersheime, Obdachlosenhäuser und Drogenentzugsstationen erbauen. Er gründet Landwirtschaftsgenossenschaften und Caritasvereine.

1928 errichtet Papst Pius XI. offiziell das Apostolische Vikariat Qiqihar; 1932 wird dieses zur Apostolischen Präfektur und Monsignore Eugen Imhof zum Apostolischen Präfekten ernannt. Die Spurensuche führt uns abermals zur Historikerin Liu Rui.

Qiqihar, Frühjahr 1986

Kurz bevor sie ihr Universitätsstudium abschliesst, absolviert Liu Rui ein Praktikum an einer Mittelschule in Qiqihar – und macht eine Entdeckung. Welche, beschreibt sie später in ihrem Buch so: «In den freien Stunden schaute ich zum Fenster hinaus. Das Gebäude, das vor mir lag, rief in mir Fragen auf: ein graues Betongebäude, die Vorderseite quadratisch, die Hinterseite rechteckig, die Fenster senkrecht in die Höhe strebend. Im quadratischen Vorderteil türmte sich Schicht um Schicht ein schlanker Turm, die Farben abwechselnd weiss und grau. Das ganze Gebäude wirkte harmonisch und vornehm. Es ist nicht in chinesischem Stil erbaut, aber auf der Spitze des Turms prangt ein mehr als ein Meter grosser roter Stern aus Stahl.»

Das Gebäude beschäftigt Liu Rui so sehr, dass sie einen älteren Historiker befragt. Ja, sagt dieser, der Bau sei ursprünglich eine Kirche gewesen; aber nun dienten dieses Gebäude sowie das gesamte Areal als Standort für den Qiqihar-Zirkus.

Es verstreichen zehn Jahre, bevor Liu Rui erneut in Qiqihar weilt. Abermals wird sie überrascht, denn eines Tages bemerkt sie am erwähnten Gebäude eine Veränderung: «Auf der Turmspitze war der rote Stern verschwunden und durch ein riesiges Betonkreuz ersetzt worden und die abwechselnd weissen und grauen Flächen waren zu riesigen Kreuzen geworden; dahinter war das Turminnere leer. Ich erfuhr, dass da ursprünglich fünf Glocken hingen; eine grosse und vier kleine.»

Jetzt ist Liu Ruis Interesse an der Kirche und dessen Erbauer vollends geweckt. Da die Historikerin auch Beiträge für den «Abriss der Geschichte Qiqihars» verfasst, erfährt sie mehr und mehr über Eugen Imhof und die 1933 eingeweihte St. Michaelskathedrale.

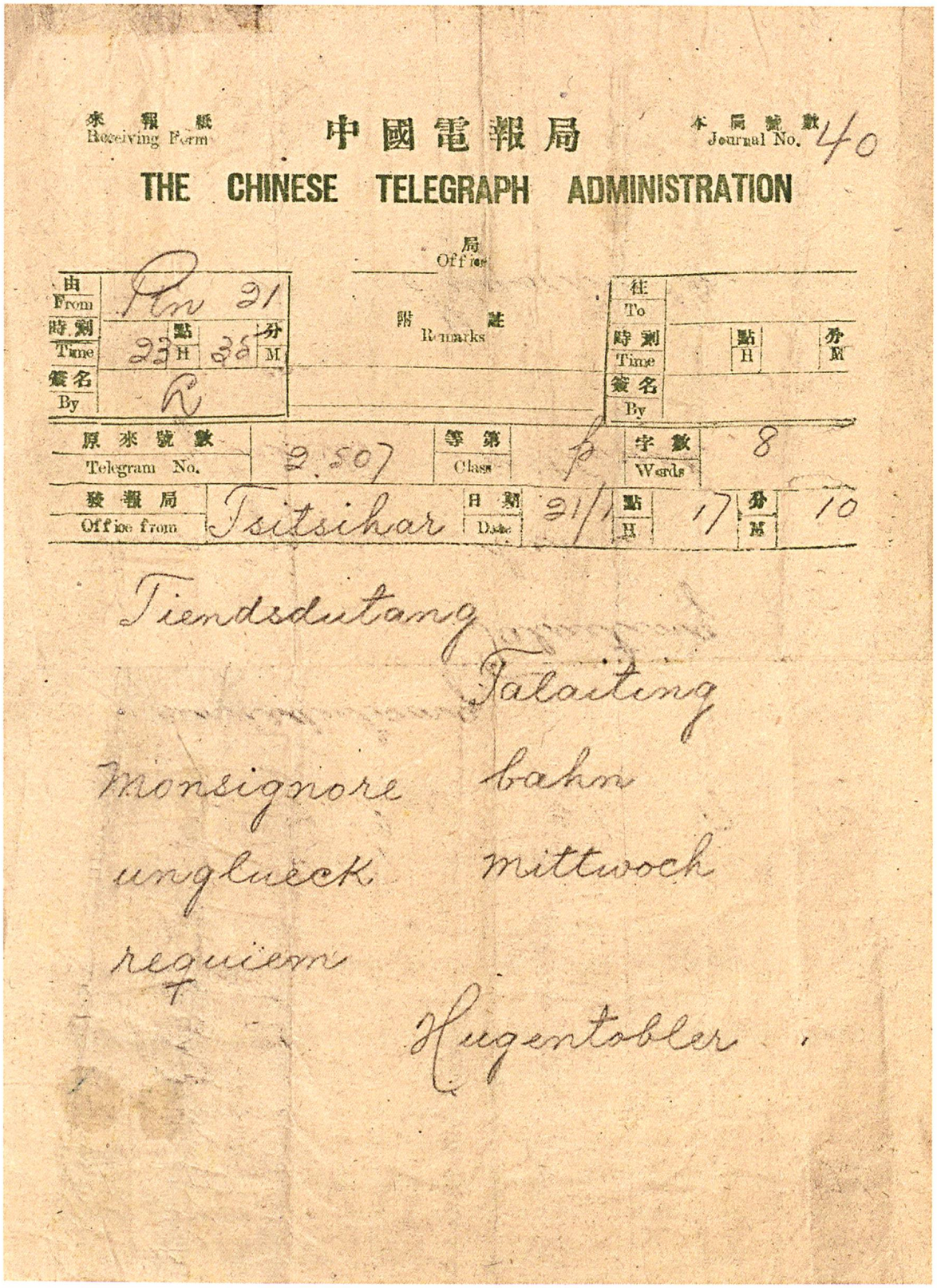
1932, unruhige Zeiten in der Mandschurei

Der Kirchenbau fällt in eine unruhige Zeit: die Besetzung Qiqihars durch Japan im März 1932 und die Errichtung eines Manchuguo – ein Kaiserreich von Japans Gnaden. In dieser Zeit, lesen wir im «Abriss», sei es zum Konflikt zwischen Bischof Imhof und den Besatzern gekommen. «Auf der Kirche hisste Imhof weder die japanische noch die Manchuguo-Flagge. Als die Völkerbundmission zur Untersuchung der Annexion der Mandschurei nach Qiqihar kam, traf sie zuerst Bischof Imhof, um zu erfahren, wie er die Eroberung der Mandschurei und die Lage in Qiqihar sehe; dabei liess Imhof die Japaner draussen warten, was natürlich die Spannung zwischen den japanischen Eroberern und der Katholischen Kirche erhöhte.»

1933, Reise nach Europa

Eugen Imhof reist 1933 in die Schweiz, um Geldmittel für die weitere Missionsarbeit in Qiqihar aufzutreiben. Im Winter desselben Jahres kehrt er über Japan nach China zurück. Laut «Abriss» hat er im Auftrag des Papstes den japanischen Kaiser getroffen, um diesem das Missfallen des Papstes über die Eroberung der Mandschurei durch die Japaner kundzutun.

An dieser Stelle müssen wir zwingend zum Anfang zurückkehren und wiederum den «Abriss» zitieren: «Als die japanischen Invasoren sahen, dass Eugen Imhof für sie ein Hindernis in der Besetzung des Landes sei, beschlossen sie, ihn zu eliminieren. Als Eugen Imhof in Harbin die gesammelten 100 000 Dollar bezogen und den Zug nach Qiqihar bestiegen hatte, versteckten die Japaner im Wagen von Imhof eine Bombe mit Zeitzünder. Als der Zug sich Yantongtun näherte, explodierte sie; Eugen Imhof fand den Tod, alles mitgebrachte Geld verbrannte vollständig.» War der Schweizer Opfer eines Attentats geworden?



來報紙 Receiving Form

中國電報局

THE CHINESE TELEGRAPH ADMINISTRATION

本局號數 Journal No. 40

局 Office

由 From: Rn 21

時刻 Time: 23 H 35 M

簽名 By: R

附註 Remarks

往 To

時刻 Time: 點 H 分 M

簽名 By

原來號數 Telegram No.: 2.507

等第 Class: p

字數 Words: 8

發報局 Office from: Tsitsihar

日期 Date: 21/1

點 H: 17

分 M: 10

Tiendsdutang

Talaitung

Monsignore bahn

ungluück mittwoch

requiem

Hugentobler

Ein Telegramm vom 21.1.1934, 17.10 Uhr, teilt Eugen Imhofs Tod mit: «bahn unglueck mittwoch requiem». Bild: Personaldossier Eugen Imhof, Archiv SMB.

Ein Schweizer Missionar als Opfer der Banditen

Am 18. Januar überfielen Banditen den Trans-Sibirienexpreß westlich der Stadt Harbin in der Mandschurei. Dabei kam Msgre. Dr. Eugen Imhof, Oberer der Bethlehem-Mission von Heilung Kiang, ums Leben. Dr. Imhof stammte aus Wettingen bei Baden. Er gehörte der schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee an und arbeitete seit mehreren Jahren im fernen Osten. Dr. Imhof hatte nach einem Besuch in der Heimat die Schweiz etwa Mitte Dezember verlassen und war über Amerika nach Japan zurückgereist. Kurz vor dem Ziel fand er den Tod.

Dr. Imhof vom Missionshaus Bethlehem in Immensee. Er war Vorsteher aller katholischen Missionen in der Mandschurei und Leiter der Station Tsitsikar.

Die Mauer der römisch-katholischen Mission in Tsitsikar. Links die französische Flagge, unter deren Schutz die Mission steht. Rechts die Schweizerfahne, die daran erinnert, daß der Leiter der Mission Schweizer war.

Aufnahmen Walter Bodhard

In vielen in- und ausländischen Zeitungen sowie Zeitschriften wurde über den Tod von Eugen Imhof berichtet – so auch in der *Zürcher Illustrierten* (Ausgabe vom 26.1.1934/4, S. 82). Der Titel: «Ein Schweizer Missionar als Opfer der Banditen». Bild: Personaldossier Eugen Imhof, Archiv SMB.

1934, ein Konsul schreibt einen Brief

Im März 1934 schreibt der französische Konsul Laurens Reynaud von Harbin einen Bericht an den schweizerischen Generalkonsul in Schanghai: «Wenn, wie es in den letzten Monaten der Fall ist, die Banditen auf dieser Linie vor allem die internationalen Züge angriffen, konnten sie nicht wissen, dass Monsignore Imhof in diesem Zug reiste, da er erst in Harbin umgestiegen ist und selbst die Mission von Qiqihar das exakte Datum seiner Ankunft und den von ihm gewählten Reiseweg nicht kannte […] Man muss also jede Hypothese eines beabsichtigten Attentats auf die Person von Monsignore Imhof ausschliessen. Er war einfach das Opfer eines leider allzu häufigen Unfalls – ein Tribut an den modernen Fortschritt.»

Epilog

Der Schock über den Tod des Frühverstorbenen sitzt tief. Nicht nur in schweizerischen, auch in grossen europäischen Zeitungen und Zeitschriften wird getrauert und über den Verstorbenen und dessen erfolgreiches Wirken in China ausführlich berichtet. Und dann? Danach rückt Eugen Imhof zumindest hierzulande etwas in den Hintergrund. In China jedoch nicht.

Dort erinnert die Historikerin Liu Rui mit ihrer akribischen «Bildgeschichte der St. Michaelskathedrale» an dessen Erbauer Eugen Imhof. Was sie mit ihrem Werk erreichen will, bringt Liu Rui so auf den Punkt: «Ich wollte aufzeigen, welchen Einfluss Eugen Imhof auf die Geschichte des heutigen Heilongjiang hatte und wie er die grösste Kirche plante und baute.» Wer den Band in die Hand nimmt, staunt über die Fülle des Materials: Fotos, Dokumente, private und offizielle Briefe. Wie wird das Buch in China aufgenommen? «Als das Buch herauskam, war das eine kleine Sensation», schreibt uns Liu Rui im April 2018 auf Anfrage per E-Mail: «Denn was die Erforschung der Geschichte der Katholischen Kirche in der Mandschurei betrifft, war es das erste Werk, das auf Archivdokumenten basiert. Viele auf zeitgenössische Geschichte spezialisierte chinesische Wissenschaftler nahmen Kontakt mit mir auf, bekundeten ihre Hochschätzung und bestellten via Internet Bücher. So entstanden viele neue Beziehungen.»

Liu Rui wird in der Folge an wissenschaftliche Anlässe in China, Macao und Hongkong eingeladen, um ihr Buch und ihre Forschung vorzustellen. Zudem, schreibt sie weiter, sei sie von der Vereinigung für chinesisch-amerikanische Geschichte eingeladen worden, über ihren Aufsatz «Katholische Kirche und moderne Provinz Heilongjiang – die Missionsarbeit der Gesellschaft Bethlehem als Beispiel»[4] an der Universität Macao zu referieren. Eugen Imhofs Wirken lebt weiter.

Anmerkungen

[1] Diese Passage und die weiteren Zitate in diesem Text sind Übersetzungen aus dem Buch der chinesischen Historikerin Liu Riu über den China-Missionar Eugen Imhof und seine Tätigkeit in der chinesischen Stadt Qiqihar. Das Buch ist nur in China erhältlich und wurde von Titus A. Benz ins Deutsche übersetzt: Auf der Titelseite von Titus A. Benz' Ausgabe steht der Titel: «Frau Liu Rui, Historikerin und Geschichtslehrerin an einer Mittelschule in Qiqihar (Mandschurei, China): Kathedrale St. Michael in Qiqihar und ihr Erbauer, Msgr. Eugen Imhof, erster Oberer der katholischen Qiqihar-Mission. Eine Geschichte in Bild und Wort.» Die chinesische Broschur umfasst 285 Seiten, ist nicht käuflich und im Privatbesitz des Übersetzers. Liu Rius Buch basiert teilweise auf Archivalien, die ein Neffe von Eugen Imhof ihr aus dem Privatbesitz zur Verfügung gestellt hat. Davon existieren keine Kopien. Weitere Quellen befinden sich im Archiv der Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB), das als Privatarchiv im Staatsarchiv Luzern deponiert ist. Der Übersetzer Titus A. Benz schreibt im Vorwort seiner Übersetzung: «Als Schüler am Gymnasium Immensee in den 50er-Jahren begegnete ich erstmals konkret den Missionaren der Qiqihar-Mission, als wir die vertriebenen letzten Missionare im Herbst 1953 am Bahnhof Immensee abholen gingen. Viele dieser Glaubenszeugen lernten wir dann besser kennen, hier in der Schweiz und ich dann in Taiwan (1968–1973), nicht zuletzt auch, weil ich Denkweise der Chinesen und ihre Sprache kennen und schätzen gelernt hatte. Mitte April 2007 traf mich zufällig der Archivar des Missionshauses Bethlehem und erzählte mir vom Plan einer Frau Liu Rui, für Nachforschungen über die Qiqihar-Missionare in die Schweiz zu kommen – und er könne sie doch nicht einladen, weil niemand im Missionshaus Chinesisch könne (und sie nicht Deutsch und kaum Englisch). Da anerbot ich mich – und ab dem 13. Juli begleite ich die Historikerin Liu Rui bis Ende August. Seitdem stand ich mit ihr im Kontakt; nun habe ich ihr Buch übersetzt, damit jene, die für die Pionierarbeit der ersten Missionare der SMB in Qiqihar Interesse haben, auch einen genauen Eindruck vom Zeugnis einer einheimischen Historikern bekommen.»

[2] Qiqihar, in: Wikipedia Deutsch. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/Qiqihar; 9.6.2018.

[3] Baden, Stadtarchiv, *Aargauer Volksblatt* vom 15.1.1979.

[4] Wo der Aufsatz erschienen ist, schreibt Liu Rui nicht. Auch der Übersetzer Titus A. Benz weiss nicht, wo er publiziert wurde.